



Die drei Varianten der Gutachter

Die Stadt hat ein Ingenieurbüro um Vorschläge gebeten, wie sie den Sodabuckel sanieren soll. Die Gutachter besprechen drei Varianten.

Die erste Variante:

Sodabuckel wegschaffen. Kosten: 29 Millionen Euro - für die Stadt kaum bezahlbar.

Die zweite Variante:

den Wald auf dem Buckel fällen, die Gruben oben verfüllen und steile Hänge anschrägen, damit der Regen abläuft. Folie zur Abdichtung und etwa 1,30 Meter Erde drauf. Kosten: 7,5 Millionen.

Die dritte Variante:

Statt der Folie soll eine Bodenmischung das Grundwasser schützen. Kosten: 3,7 Millionen. Die Gutachter empfehlen diese Variante.

PAN und Verein sagen,

man muss prüfen, ob die Untersuchungen überhaupt genügen, um guten Gewissens eine Variante empfehlen zu können.

Verein und PAN sehen viele offene Fragen zur Sanierung des Sodabuckels

Bisher drückten Altlastenverein und Projektbeirat immer aufs Tempo, wenn es um die Sanierung des Sodabuckels ging. Doch nun sind wir die Bremsen. Wir haben darum gebeten, die Abstimmung der Stadtverordneten über die Grundlagen der Sodabuckel-Sanierung Anfang Juli zu stoppen. Das klingt überraschend, hat aber triftige Gründe. Vielleicht haben wir eine Notbremse gezogen.

Der Reihe nach. Altlastenverein und Projektbeirat haben sich in jüngster Zeit mit den Gefahren beschäftigt, die jene Mitglieder und Bürger besonders treffen, die nahe dem Sodabuckel leben. In diesem Zusammenhang entscheidend ist die Frage, wie wir in Neuschloß künftig Menschen und Grundwasser vor



Kahle Stellen - Achtung Staub!

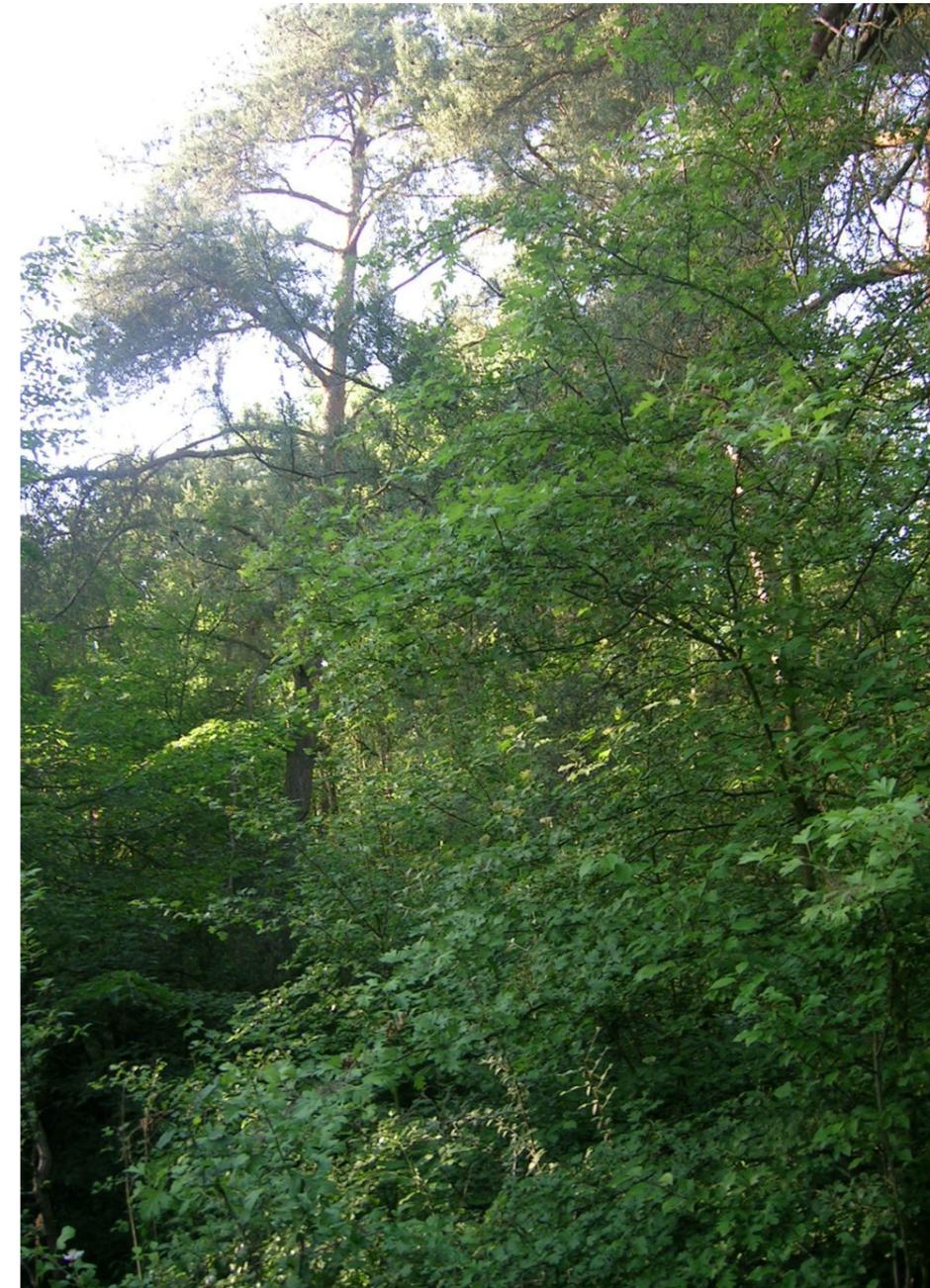
den Giften schützen, die in enorm hohen Konzentrationen im und auf dem Sodabuckel liegen. Und wie wir dabei gleichzeitig die finanzielle Belastung für die Stadt und ihre Bürger gering halten - allerdings auch langfristig gesehen.

Konkret geht es um die Frage: Wie fest legen wir die Abdeckung auf dem Sodabuckel aus? Also Folie oder eine natürliche Wasserhaushaltsschicht? Und wie hoch wird die aufgefüllte Erde?

Klar ist: Die Abdeckung muss so stabil ausfallen, dass sie dicht bleibt, auch wenn Wildschweine darin wühlen oder Pflanzen Wurzeln schlagen. Und es muss verhindert werden, dass Regen die in der Tiefe verbliebenen Schadstoffe ins Grundwasser schwemmt.

Den politischen Entscheidungsträgern liegt dazu ein Gutachten vor, das die Stadtverwaltung von einem Ingenieurbüro hat anfertigen lassen. Es wertet frühere und aktuelle Messungen aus - und mündet in einer Empfehlung. Der Projektbeirat hat das Papier gründlich gelesen und sich auch fachlich beraten lassen. Am Ende sind wir zu dem Schluss gekommen, dass vor einer Entscheidung darüber, wie eine langfristig sinnvolle Sicherung aussieht, einige Fragen zu klären sind.

Zunächst könnten weitere Messungen nötig sein. Denn ob das Grundwasser sauber ist, wird aktuell nur an einer einzigen Stelle geprüft.



Darf der Sodabuckel künftig noch so grün aussehen? Ob wieder ein Wald entstehen darf, hängt von der Variante der Sanierung ab.

Das erscheint uns etwas dünn als Grundlage für eine Millionenentscheidung. Die Auswertung der vorhandenen und eventueller zusätzlicher Messungen muss - nach dem, was wir herausgefunden haben - vielleicht an mehreren Stellen überarbeitet werden. Dann könnte sich die Gefährdung des Grundwassers als deutlich höher als bisher angenommen herausstellen.

Bürgermeister Erich Maier sagte uns im Ortsbeirat zu, er werde sich dafür einsetzen, dass die Entscheidung über die Sanierung wie von uns gewünscht gründlich geprüft werde. Unsere vorgebrachten Einwände müssten ernst genommen werden. Die Betroffenen sollten an einen Tisch geholt werden. Ortsvorsteher Gottlieb Ohl schloss sich dieser Ansicht an.

Ortsbeirat fordert Wald

Die Politik im Stadtteil will, dass nach der Sanierung wieder ein Wald entsteht.

Bisher gingen viele davon aus, dass eine solche Folgenutzung zu viel kosten würde. Volker Harres, SPD-Beiratsmitglied und Revierförster, sowie Paul Schneider (FDP) rechneten vor, Bäume kämen kaum teurer als eine Sanierung ohne.

Denn ohne Wald würde alles mehr kosten als gedacht. In der Studie fehle Folgeaufwand, so dass die günstigste Sanierung ohne Wald nicht wie angegeben auf 3,7 Millionen Euro komme, sondern auf 4,1 Millionen. Forste die Stadt den Sodabuckel nicht auf, müsse sie das an anderer Stelle tun - oder eine Strafe zahlen. Ferner sei eine Naturschutz-Abgabe fällig, sagten Harres und Schneider.

Zugleich entfallen nach der Rechnung mit einem Wald Kosten, die vom Mehraufwand abzuziehen sind. So ist der Zaun überflüssig. Für eine Variante, die eine 2,80 Meter dicke Bodenschicht und einen niedrigen Wald vorsieht, wären 4,3 Millionen Euro nötig - 200.000 Euro mehr als ohne Bäume.

Die Berechnungen sind grobe Schätzungen, die nun Fachleute prüfen.